

Editorial

Das 30. Film- und Fernsehwissenschaftliche Kolloquium (FFK) fand vom 08. bis 10. März 2017 an der Universität Hamburg statt. Die dritte Ausgabe des *ffk Journals* bildet die Dokumentation dieser Jubiläumsveranstaltung und spiegelt zugleich die thematische wie methodische Offenheit und Vielfalt wider, die das FFK in den vergangenen drei Jahrzehnten geprägt haben.

Diese Offenheit fordert notwendig jede Ordnung heraus, versteht sich das FFK in seiner dreißigjährigen Geschichte als „Fixierung des Offenen“¹ und betont programmatisch seine „inhärenten anarchistischen Tendenzen“². Diesen besonderen Charakter des FFKs benannte Hans Jürgen Wulff in seinem Jubiläumsvortrag „FFK – Programm, Stile und Themen“ als Ideal der Statuslosigkeit, das FFK zeichne sich als eine Gemeinschaft auf Augenhöhe aus. Dabei habe sich, so Wulff, in den letzten 30 Jahren die Relation zwischen dem FFK und der Medienwissenschaft gewandelt – von einem ersten Forum für über einzelne Fächer verstreut Forschende hin zu einem Nachwuchskolloquium eines eigenständigen Faches.

Als Forum für den Nachwuchs diskutiert das FFK nicht nur aktuelle methodisch-inhaltliche Themen, zunehmend nutzen die medienwissenschaftlichen Nachwuchswissenschaftler_innen die Plattform des FFK auch, um ihre zum Teil schwierigen Arbeitsbedingungen zu debattieren. Mit der auf dem 30. FFK vorgestellten Initiative des *Kodex für gute Arbeit in der Medienwissenschaft*³ ist ein erster vielversprechender Ansatz zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen formuliert. Parallel zu den

¹ Vgl. Klung, Katharina/Trenka, Susie/Tuch, Geesa (Hrsg.) (2013): *Dokumentation des 24. Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquiums*. Marburg: Schüren.

² Vgl. Heller, Heinz B./Felix, Jürgen (Hrsg.) (1993): *3. Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium*. Münster: MAKs Publikationen.

³ Aufrufbar ist der „Kodex für gute Arbeit in der Medienwissenschaft“ unter folgendem Link: http://www.zfmedienwissenschaft.de/sites/zfmedienwissenschaft.de/files/downloads/Kodex_fuer_gute_Arbeit_in_der_Medienwissenschaft_final.pdf (13.02.2018).

strukturellen Problemen wurde auch die Kultur des Faches kritisch beleuchtet: Mit ihrem Workshop zum Thema „Offen für neue Perspektiven. Filmtheoretische Forschungsparadigmen im Dialog“ haben Christoph Büttner und Felix T. Gregor aufgezeigt, wie eine aufgeschlossene Position gegenüber alternativen Theorien und Methoden die meist wenig produktiven fachlichen Grabenkämpfe unter den Forschenden verhindern kann.

Die Tradition der Offenheit des FFK führte auch die Veranstaltung in Hamburg fort, indem das Kolloquium nicht durch einen inhaltlichen Rahmen eingegrenzt, sondern die große thematische wie methodische Spannbreite der Vorträge produktiv angenommen wurde. Entsprechend divers und vielfältig fallen somit auch die schriftlichen Beiträge für dieses Journal aus. Dennoch lassen sich die folgenden 14 Aufsätze in drei thematische Komplexe strukturieren, deren Grenzen selbstredend unscharf sind. Die in diesem Editorial vorgeschlagene thematische Gruppierung soll demnach lediglich dazu einladen, einige unerwartete Verknüpfungen zwischen den Texten entstehen zu lassen.

Der erste Themenkomplex rückt die Frage der medialen Verhandlung von Geschichte in den Mittelpunkt: Aus historischer Perspektive wird die Frage gestellt, in welcher Relation Medien zu gesellschaftlichen Entwicklungen stehen und welche Deutungsmuster sie produzieren. **Sigrun Lehnert** untersucht Vermittlungsstrategien der Kino-Wochenschau in West und Ost der 1950er und 1960er Jahre. Dabei stellt sie heraus, wie die Verfahren der Narration und des Framings die Aufmerksamkeit der Zuschauer lenken und Assoziationen ermöglichen. Mit den 1950er Jahren setzt sich ebenfalls **Dolores Cabrera** in ihrer Annäherung an die Leidenschaften des Vampirs auseinander. Sie analysiert die Figur des Vampirs im deutschen und mexikanischen Spielfilm als multimodale Repräsentation abweichender kultureller Ängste. Phobien und Verängstigungen stehen auch im Mittelpunkt von **Cornelia Trögers** Aufsatz über den US-amerikanischen Tierhorrorfilm der 1950er bis 1970er Jahre. Darin zeigt sie auf, inwieweit die inszenierten Tierdarstellungen mit den damaligen zeitgenössischen gesellschaftlichen und politischen Diskursen interagieren.

Marian Petraitis wagt mit dem außergewöhnlichen Filmprojekt *Berlin – Ecke Bundesplatz* den Schritt Richtung Gegenwart. Er interpretiert das Projekt, welches über 26 Jahre hinweg die Anwohner_innen des Berliner Bundesplatzes begleitete, als alternativen Zugang zur (west-)deutschen Geschichte und reflektiert auf diese Weise das historiografische Potential von Langzeitdokumentarfilmen. Auch **Deborah Wolf** setzt sich in ihrer Beschäftigung mit der medialen Konstituierung der Erinnerung an 9/11 mit alternativen Zugängen zur Geschichte auseinander. Sie nähert sich den komplexen medialen Konstellationen der Gegenwart an, indem sie fragt, wie YouTube die primäre Konstituierung der Erinnerung an 9/11 durch das Fernsehen reflektiert und als partizipatives Online-Medium zugleich hergebrachte Prozesse der Erinnerungskonstitution verändert.

Ein weiteres wiederkehrendes Untersuchungsfeld ist das mediale In-Szene-setzen von Körpertransformationen; so gruppieren sich Fragen nach körperlicher und medialer Performativität zum zweiten Themenkomplex dieser Ausgabe des *ffk Journals*.

Das grundsätzliche Verhältnis zwischen der Konstruktion von Geschlechtsidentitäten und der filmischen Realität beleuchtet **Franziska Wagner** in ihrem Beitrag zu ausgewählten Filmen von Xavier Dolan. Mit Bezug auf Baudrillards Simulationstheorie und Butlers Gendertheorie analysiert sie die Konstitution filmischer und geschlechtlicher Realität in performativer wie reflexiver Hinsicht. Die Verunsicherung steht im Zentrum von **Tullio Richter-Hansens** Annäherung an den Begriff der Weirldness. Anhand zweier Filme der „Greek Weirld Wave“ wird präsentiert, wie Weirldness als Differenzdimension produktiv eingesetzt werden kann, um die Dekonstruktion normativer Subjektvorstellungen durch das europäische Kino zur Krise zu analysieren. Die Verunsicherung von Subjektgrenzen steht auch im Zentrum von **Lioba Schlössers** Interpretation ritueller Darstellungen als filmische Praktiken der Transgression. Anhand von Szenenanalysen fünf unterschiedlicher Filme beschreibt sie transgressive Strukturen als Schnittstellen zwischen Mythen, Ritualen und Film und lässt so die performative Kraft des audiovisuellen Mediums Film in Erscheinung treten.

Sarah Horn wiederum nähert sich der jungen medialen Form der Video-Blogs auf YouTube an. Am Beispiel von Trans*-Vlogs, welche die geschlechtliche Transition durch Hormoneinnahmen dokumentieren, fokussiert sie die Ambivalenz zwischen souveränem Einsatz und nicht-kontrollierbaren Effekten sowohl des eingesetzten Testosterons als auch der Praktik des Vloggens. Selbstdokumentarische Praktiken begegnen uns auch in **Karin Dejas** Text über Selfies. Konkret spürt sie subversiven Selbstinszenierungen in Selfies nach, die als solche den performativen Charakter von Körperdiskursen aufzeigen und ein Empowerment in genormten Handlungsrahmen ermöglichen.

Den dritten Themenkomplex bildet letztlich die Reflexion über mediale Bedingungen. **Maren Kießling** setzt auf der grundlegenden Ebene der Bildrate des Films an. Sie bespricht eine von ihr durchgeführte Kinostudie zu höheren Bildraten und zeigt dabei auf, wie sich etwa Aspekte der Präsenz und Immersion durch Variationen der Bildrate ändern. Die Auseinandersetzung mit den physiologischen und kognitiven Grundlagen des Mediums Film steht auch im Zentrum des Beitrags von **Adina Sorian**. Mit Hilfe von Jacques Lacans Theorie des Realen präsentiert sie am Beispiel von *Enter the Void* verschiedene Darstellungsmodi der medialen Selbstreflexion. Die zeitliche Begrenztheit ist das auffälligste Merkmal der medialen Form der Titelkarten in AV-Serien, denen sich der Beitrag von **Jana Zündel** widmet. Sie untersucht das formale und funktionale Gefälle zwischen Vorspann und Titelkarte und diskutiert die ästhetischen und narrativen Möglichkeiten des ‚kleinen‘ Intros. **Kevin Pauliks** schließlich verweist auf das besondere Potenzial des Computerspiels, das aufgrund seiner Digitalität andere Medien auf vielfältige Weise zu reflektieren versteht. Entlang des Fragmentarischen als Vergleichsparameter untersucht er am Beispiel von *Life is Strange* das Zusammentreffen der Fotografie mit dem interaktiven Bild des Computerspiels.

Unser Dank gilt allen Teilnehmer_innen des 30. Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquiums für die spannenden Vorträge, erkenntnisreichen Diskussionen

und netten Gespräche, die auch diese 30. Ausgabe des FFKs zu einer gewinnbringenden Erfahrung machten. Die erfolgreiche Durchführung der Veranstaltung wäre ohne den engagierten Einsatz der Mitorganisator_innen Judith Ellenbürger und Tobias Steiner in der Form nicht möglich gewesen, wofür wir ihnen ganz herzlich danken möchten. Gleiches gilt für unsere studentischen Mitarbeiter_innen Alicia Herzog, Katrin Jochimsen, Alexander Pröls, Julia Tölle und Sarah Topfstädt, die unermüdlichen Elan an den Tag legten. Gedankt sei ebenfalls der Universität Hamburg für das Bereitstellen der Räumlichkeiten. Nicht zuletzt bedanken wir uns bei allen Autor_innen dieser Ausgabe für die gute Zusammenarbeit und die spannenden Texte!

Hamburg, im Februar 2018

Dennis Basaldella, Sandra Ludwig, Aileen Pinkert, Henrik Wehmeier und David Ziegenhagen